

Ein atmosphärischer Dialog

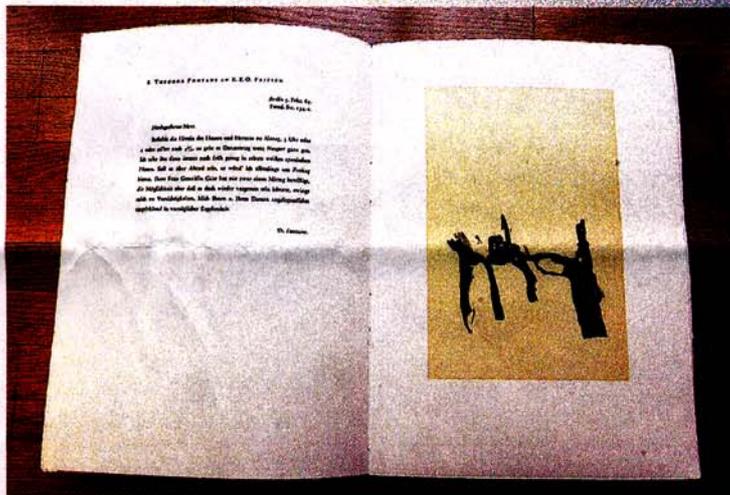
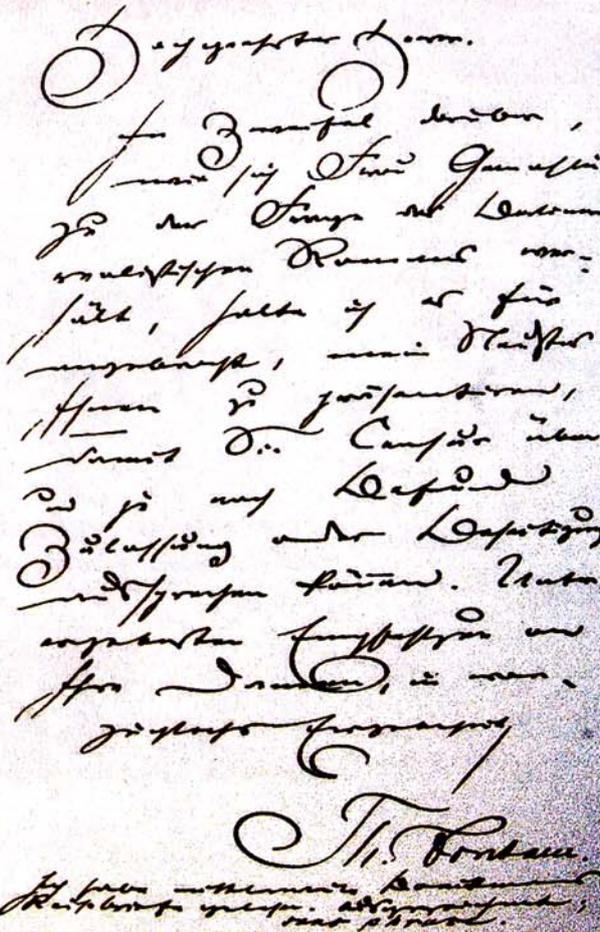
50 neu entdeckte Briefe von Theodor Fontane: Sie sind als bibliophile Kunstaussgabe, die man kaufen kann, jetzt auch neben den Arbeiten von Willi-Peter Hummel in der Galerie Blaues Schild zu sehen.

WINTERTHUR – Recherchen zum Briefwechsel zwischen dem Schriftsteller Theodor Fontane (1819–1898) und seiner Tochter Martha wie auch zu Marthas Briefen an ihre Eltern hatten die in Winterthur aufgewachsene Fontane-Forscherin Regina Dieterle nach München geführt. Dort hatte sie die Urenkelin von Karl Emil Otto Fritsch und Klara Fritsch-Köhne ausfindig gemacht. Über Martha Fontane, die Fritsch geheiratet hatte, nachdem dessen erste wie auch zweite Ehefrau, die Halbschwestern Klara und Anna Köhne, gestorben waren, war sie in das Beziehungsnetz der Familie Fritsch gelangt. Dieterle staunte nicht schlecht, als ihr sechs Schachteln mit Dokumenten, Fotografien und fünfzig Fontane-Briefen vertrauensvoll übergeben wurden.

Charme und Sehnsucht

Diese bisher unbekanntenen Briefe des märkischen Schriftstellers sind alle an den Architekturhistoriker K. E. O. Fritsch, einen Mitbegründer der renommierten Kunstzeitschrift «Deutsche Bauzeitung», und dessen Ehefrau Anna Fritsch-Köhne gerichtet. Fontane, einer der wichtigsten Vertreter des Realismus in Deutschland und Vorbote der Moderne, hatte diese privaten Briefe in seinen letzten beiden Lebensjahrzehnten geschrieben. Er war ein künstlerisch geübter und feinsinniger Briefschreiber, der der «Hochverehrten» und dem «Hochgeehrten» jeweils eigene, unterschiedlich gestimmte Briefe zukommen liess, Briefe, die salopp und anspielungsreich formuliert; knapp in der Form und reich an Bildern, die voller Sprachwitz, Charme und latenter Sehnsucht sind und die von variantenreich interpretierten Ritualen und dialogischen Strukturen getragen werden.

Alle in den Briefen erwähnten Personen werden am Schluss kurz vorgestellt, was indirekt auch Fontane selbst näher umschreibt. Mit einer



Fontane an K. E. O. Fritsch und Anna Fritsch-Köhne; Brief vom 10. Febr. 1888. – Doppelseite aus der bibliophilen Ausgabe, Illustration: Willi-Peter Hummel. Bilder: Heinz Diener.

Schwanenfeder brachte er seine kalligrafischen Preziosen aufs Papier. Bis auf ein Faksimile eines handschriftlichen Briefs ist alles in Druckbuchstaben ediert worden, was Sinn macht, da derart die aus der Gegenwart heraus entwickelten Lithografien von Willi-Peter Hummel den Dialog mit den Briefen aus dem 19. Jahrhundert auf eine sehr moderne Art aufnehmen können. So wie die Tiefe der Ausdruckskraft zwischen den Bildzeilen liegt, so evozieren Hummels augenblickhafte Notate die Dichte atmosphärischer, auch erotisierter Konstellationen. Latent vorhandene Figuren nutzen Energiebahnen und Binnenformen als generatives Vokabular.

SABINE ARLITT

Theodor Fontane.

Briefe an Karl Emil Otto Fritsch und Anna Fritsch-Köhne, 1882–1898. Tabor Presse, Berlin 2006, 100 S., Fr. 460.–

Die Ausstellung

«Capas» nennt Willi-Peter Hummel (*1943) seine Ausstellung von grossformatigen, nahezu quadratischen Bildern und Zeichnungen. «Capa» heisst der farbige, oft rote Mantel der Stierkämpfer, mit dem das Tier gereizt wird. «Capa» steht aber auch für Schicht oder verweist auf den günstigen Moment, den es abzupassen gilt.

Vieldeutigkeit beziehungsweise Offenheit zeichnen Hummels Schaffen aus, das in einer intensiven Auseinandersetzung mit der Höhlenmalerei wurzelt. Knappste Setzungen wechseln mit linearen Verschlingungen, Fleckenmustern und Farbnebeln ab. Skizzen entstehen vor dem Schlafengehen und aus der Erinnerung. Umrisse bleiben haften, offene Behältnisse auch, und immer wieder markiert die Erotik des Körperlichen ihre Präsenz. Dem Deuten entziehen sich die schwebenden malerischen Zeichen. Nicht das Auge sieht, sondern das grafische Vokabular des Gehirns macht sehend. (sar)

Willi-Peter Hummel: «Capas»

Galerie Blaues Schild, Tösstalstrasse 14, bis 4. Februar.